

Eine gemeinsame Sprache

Brass for Peace, Töne des Friedens, Ma3 a Salam. Englisch, Deutsch, Arabisch – egal welche Sprache wir sprechen, Musikmachen können wir zusammen. Musik ist eine weitere Sprache, mit Takten statt Sätzen, Noten statt Worten, Taktart und Tonart statt Grammatik. Wir haben alle gelernt, Noten zu lesen, Rhythmen zu sprechen, die Töne zu artikulieren, damit aus einem Stück Papier gemeinsame Musik entsteht.

„Na3imen“ rufen mir meine Schüler:innen zu. Es ist Freitag, der 10. März, halb fünf nachmittags, ich habe nasse Haare. „Schukran“ (Danke) antworte ich, doch das ist leider falsch... . „You have to say ‚en3am 3aleku‘“ „Schuu“ (Was?) ist meine Reaktion darauf. Und nachdem sie mir die beiden Wörter noch 5 mal gesagt haben und ich es mir aufgeschrieben habe, kann ich es wiederholen. Naja, zumindest so halb, dann das ain (die hier geschriebene 3, der arabische Buchstabe ع) sitzt irgendwo dort im Rachen, wo ich niemals einen Buchstaben vermutet hätte. Damit ist das Arabisch-Lernen abgehakt, und wir können mit dem Proben beginnen.



Eine Stunde bleibt uns, bis die Deutschen auch dazukommen. Das Einspielen läuft ohne Sprache, vor und nachmachen, und sowieso weiß eigentlich jede:r, was kommt: Mundstück, B flat, Naturtonbindungen zur Quinte chromatisch abwärts, dann Quinte und Oktave und zurück wieder hoch. Eine B-flat-major-scale (eine B-Dur-Tonleiter), nochmal die Tonleiter in einem vorgemachten Rhythmus.

Und dann fällt das erste Mal eine Erklärung. Wer meine Erklärungen zum Einspielen gerade nicht verstanden hat, der erkennt: auch im Deutschen haben wir einen „Musikteil“, der wie eine Geheimsprache wirkt. Aber auch über die gesprochene Sprache hinaus, beim Vor- und Nachmachen von Rhythmen, dem gemeinsamen Sprechen und Spielen der Musik erkennt man, dass die geschriebenen Noten ohne Vokabeln verstanden werden. Trotzdem verplappern wir uns in der Probe, auf Englisch oder auf Arabisch. Den Non-Verbalen Blick, der ungefähr aussagt: „Leute, ernsthaft, könnt ihr euch nicht bitte einmal fünf Minuten konzentrieren“ wird verstanden und wir arbeiten zusammen an den letzten Stellen.

Dann kommen auch schon die deutschen Bläser:innen dazu, und nach einer kurzen Pause zum Trinken und Einrichten fangen wir noch einmal an. Nach einem kurzen ‚Hallo‘ frage ich die deutsche Gruppe: „Wer von euch hat gerade geduscht? Steht doch mal auf“ – von den Palästinenser:innen kommt ein lautes „Na3imen“. Na3imen, was heißt das denn? Es gibt keine wirkliche Übersetzung davon, aber hier wird es als eine Art „Du siehst schön aus“ verwendet, wenn man geduscht hat, sich rasiert hat oder beim Friseur war. Und auch hier fällt mir auf – es gibt so viele Wörter nicht in unserer Sprache. So oft ergeht es mir hier, dass ich gar keine Worte finde, um meine Erlebnisse zu beschreiben, die wunderschönen und die schrecklich traurigen. Aber auch dafür bietet die Musik eine weitere Ausdrucksmöglichkeit, eine weitere Sprache. Und zusammen macht Musikmachen noch so viel mehr Spaß und Freude. Genau das haben wir getan – deutsch und palästinensisch, jung und alt, Frau und Mann.



(Synchrondirigieren mit Traugott Fünfgeld, links Sofia, rechtes Foto Tobias)

Wir haben ein majestätisches Stück gespielt, ein ruhiges. Eines in Moll und eines in Dur. Wir haben uns in der Probe gegenseitig Stücke vorgespielt, ganz klar durchgehende, manche mit vielen Wechseln, weich und lieblich oder hart und groß. In den Gesprächen nach der Probe höre ich arabisch, englisch und deutsch, viel Gelächter, und auch viel Verständnis.



Auf das gemeinsame Konzert am nächsten Tag freuen sich schon alle, und auch auf das Essen danach, zu dem auch die Familien und Freunde unserer Brassers:innen eingeladen sind. Für Austausch und Gespräche ist da genug Zeit. Trotz all der Unterschiede, der anderen Kultur, der anderen Sprache mit anderen Wörtern sprechen wir auch eine gemeinsame Sprache: die Musik.

Sofia Rückle, Volontärin bei Brass for Peace, im April 2023